

Der japanische Schrein

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **38 (1948)**

Heft 11

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635172>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

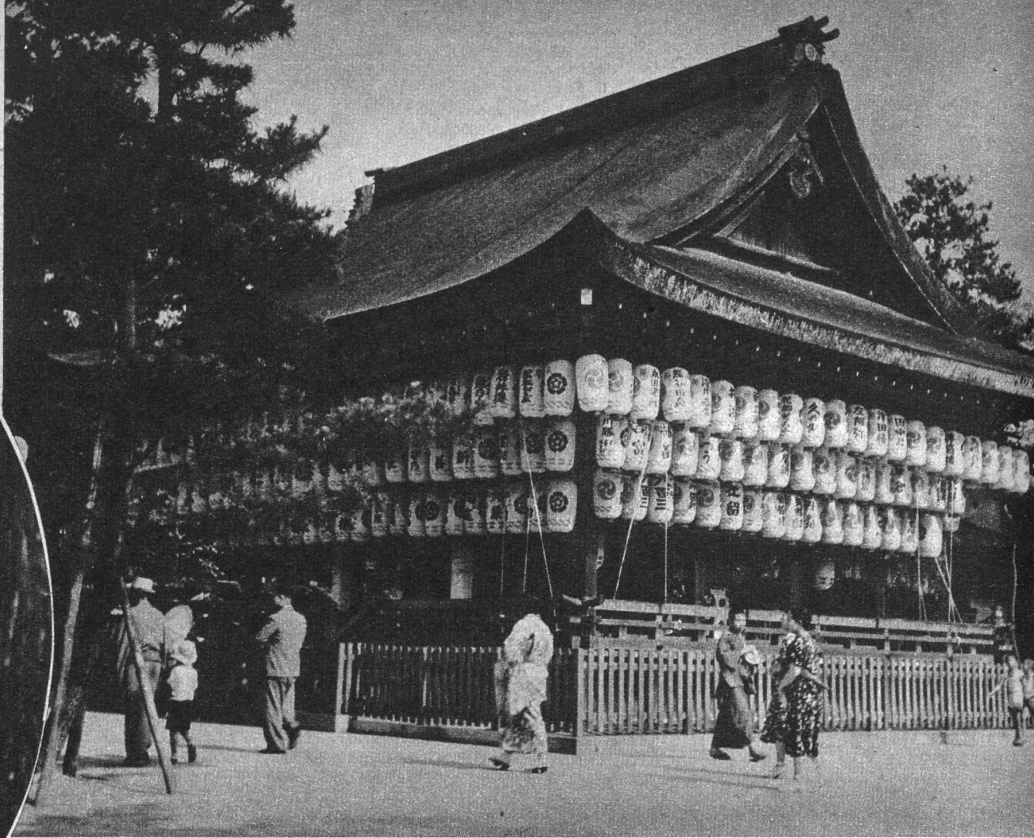
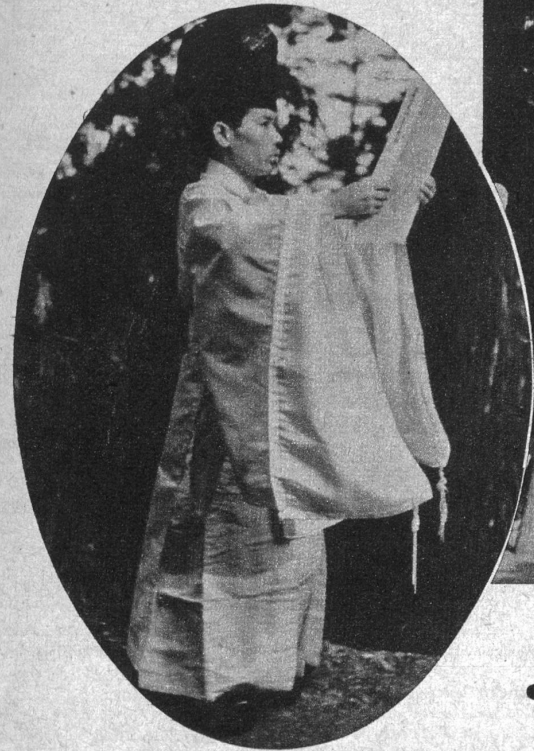
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rechts: Der Gott der See, einer der gewalttätigsten, hat besonders ihm gewidmete Tempel, die Yasaka heissen. Wir sehen hier einen schön mit Lampions verzierten Yasaka-Tempel. Der Gott selbst heisst Susa-no-o

Oval: Ein japanischer Priester liest das heilige Dokument, das sogenannte «Norito»



Der japanische Schrein

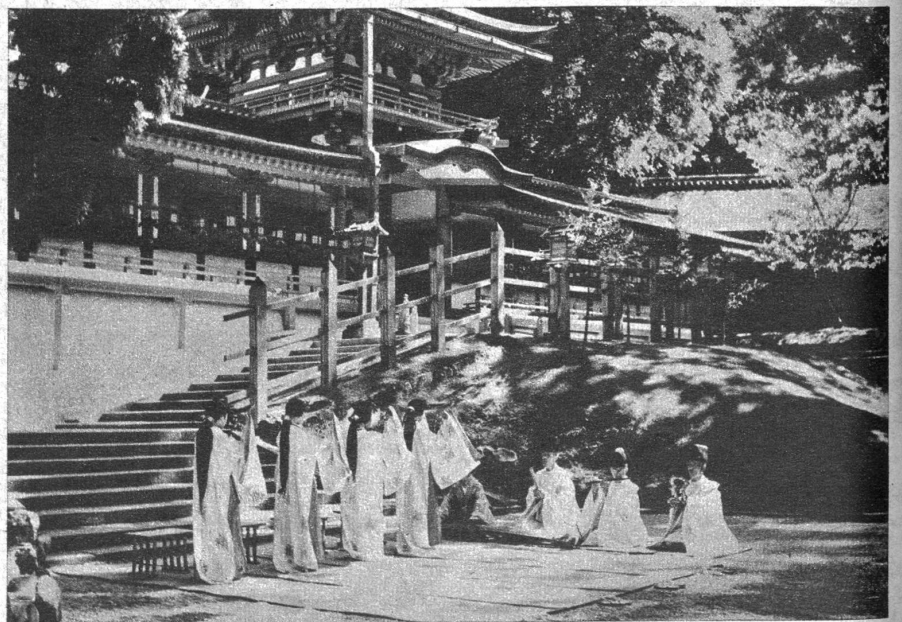
Unten: In Japan gibt es viele Altäre, die ohne spezielle Zugehörigkeit zu einem Tempel gerade nur am Wege errichtet sind. Unser Bild zeigt einen in Zivil gekleideten Japaner, wie er gerade dem Schrein seine Ehrerbietung erweist

Die zwei Hauptreligionen in Japan sind Schintoismus und Buddhismus. Der Schintoismus ist der Ahnenkult und besteht in der göttlichen Verehrung der Kami oder Geister berühmter Fürsten, Helden, Gelehrten und zahlreicher untergeordneten Götter. Er hat keine eigene Glaubens- oder Sittenlehre, hat vielmehr seine Moralphilosophie dem Kungfutsu und anderer chinesischen Weisen entlehnt. Die Tempel enthalten nichts als den Tisch, auf dem der runde Metallspiegel, das Sinnbild des Glanzes der Sonne, das Gohei, weisse Papierstreifen, und eine Kugel aus Berg-

kristall die Reinheit, Tiefe und Macht der Kami vorstellen sollen. Man sucht die Schintogötter, die mit menschlichen Schwächen und Gefühlen behaftet sind, durch Speise und Trank zu ergötzen.

Der Mikado bestimmte den Rang, unter den Göttern, den ein verdienter Mann, der nach seinem Tode unter sie versetzt wird, dort einnehmen wird. Die Schintopriester haben ihre Tracht nur für das Amt; sie haben kein Zölibat und keine Klöster; ihre Würde ist erblich.

Der Buddhismus kam viel später, errang aber unter den Schintopriestern grosses



Links: Auf jeder Brücke in Japan stehen die berühmten Steinlaternen, die überall zu der Landesreligion gehören. Sie sind als Opfergaben einer Gläubigen geehrt und heissen Ishi-doro

Ein Pilger auf dem Weg zum Fuji begegnet eines der heiligen Torii – das Zeichen des Schintoismus



Ansehen. Im 6. Jahrhundert zuerst nach Japan gelangt, errang der Buddhismus im 13. Jahrhundert seine höchste Macht.

Es besteht keine scharfe Scheidung zwischen den beiden Religionen; der Buddhismus in Japan bildete sich aus dem Schintoismus. Die religiösen Handlungen bei Geburt und Tod fallen dem Buddhismus zu, während der Schintoismus die Förderung der Regierung genießt. Bis vor kurzem wandte sich nur das niedere Volk dem Christentum zu, der stolze Samurai verachtet die christliche Lehre.

Es fällt oft dem Reisenden schwer, einen buddhistischen Tempel von einem schintoistischen zu unterscheiden, die leichteste Art ist, alle solchen Schreine, die als Eingangstor ein sogenanntes Torii zeigen, als schintoistisch anzusehen, wenngleich niemand weiß, woher es kommt und was es bedeutet. Es ist jedenfalls ausserordentlich malerisch, und das schönste und meistphotographierte (wiewohl dort das Photo-

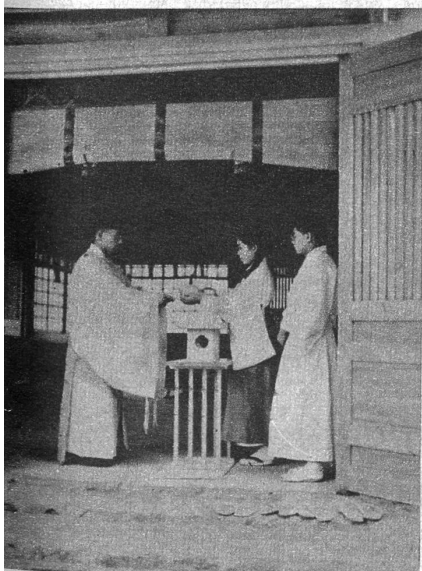
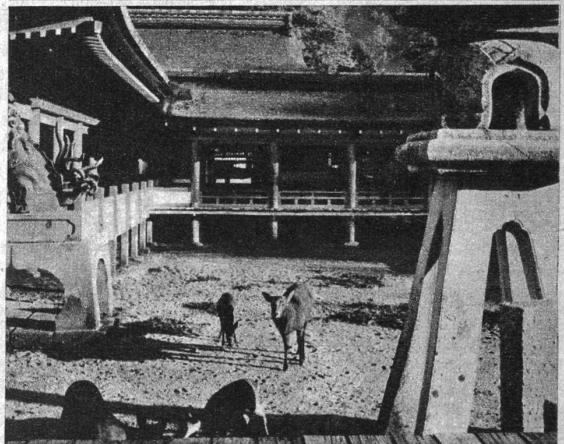
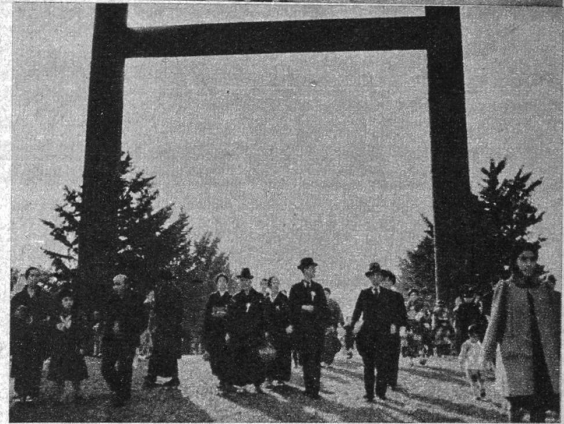
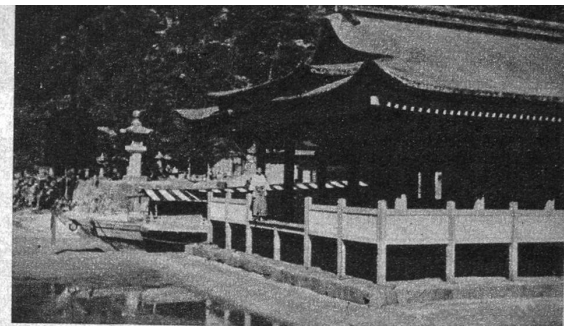
graphieren verboten ist) ist das Torii bei Myajima. Der Japaner ist sehr religiös, aber seine Handlungsweise im moralischen Sinn wird durch die Religion nicht berührt.

Rechts oben: Der Eingangstempel in einem Schinto-Schrein. Er heisst Haiden und steht immer vor dem Haupttempel

Rechts Mitte: Ein Torii, am Eingang eines Schinto-Tempels

Rechts: In manchen Heiligfümern werden lebende Rehe als heilige Altartiere gehalten

Unten: Das berühmte «Torii» am Eingang zu den Schinto-Tempeln. Manchmal gibt es deren mehrere. Ihr Ursprung und ihre Bedeutung sind unbekannt. Ein Torii ist aber das leichteste Merkmal, einen Schinto-Schrein von einem Buddha-tempel zu unterscheiden. Das auf unserem Bilde gezeigte Torii ist bei Nikko, dem heiligsten japanischen Ort



Oben: Einem Schinto-Priester wird in einem Laden in der Nähe eines Schreins der heilige Reiswein – Sake – eingeschenkt

Links: Der Ursprung des Tempeltanzes im Schinto-Schrein, genannt Kagora, ist eine Episode in der Geschichte der Sonnengöttin Ama-Terasu, wenn sie ihr Gesicht in einem goldenen Spiegel erblickt

